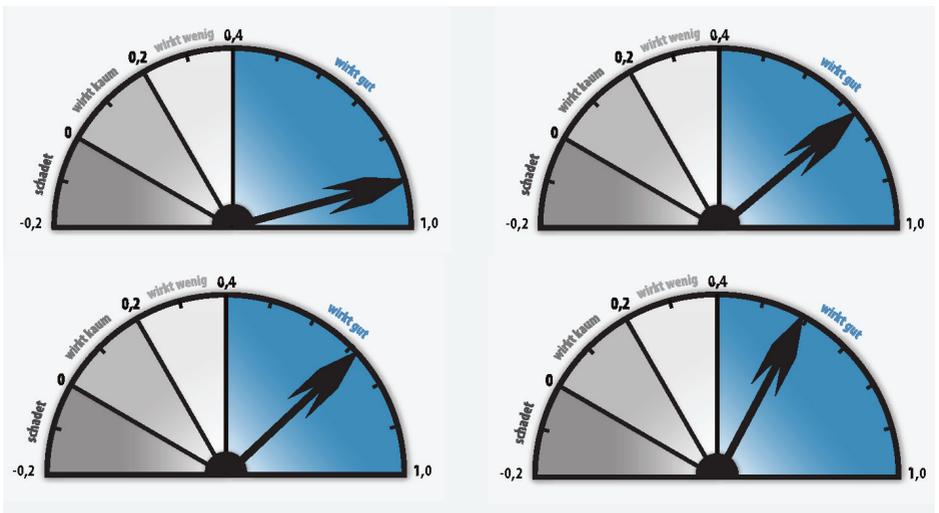


# Hattie für gestresste Lehrer

Kernbotschaften und Handlungsempfehlungen aus John Hatties „Visible Learning“ und „Visible Learning for Teachers“







Klaus Zierer

# Hattie für gestresste Lehrer

Kernbotschaften und Handlungsempfehlungen  
aus John Hatties „Visible Learning“  
und „Visible Learning for Teachers“



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Vorliegendes Buch geht auf eine Initiative von Mathias Brodkorb, Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern, zurück und erschien dort auch unter demselben Titel.

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8340-1400-9. **4. unveränderte Auflage**

Schneider Verlag Hohengehren, D-73666 Baltmannsweiler

Homepage: [www.paedagogik.de](http://www.paedagogik.de)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden.

© Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2022.

Printed in Germany. Appel & Klinger, Schneckenlohe

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Mathias Brodkorb	5
»Auf den Lehrer kommt es an« Ein Gespräch mit John Hattie	11
Einleitung	17
1. Was John Hattie gemacht hat: Einblicke in »Visible Learning«	21
2. Was für sich alleine wenig wirkt: Strukturen	33
3. Was unhintergebar ist: Schüler und ihr familiärer Hintergrund	43
4. Worauf es wirklich ankommt: Lehrer und ihre Leidenschaft	57
5. Was bleibt: Ein Resümee	87
6. Was fehlt: Ein Ausblick	97
7. Schluss: Handlungsempfehlungen für die Praxis	107
Faktorenliste	126
Literatur	132



# Vorwort

»Nicht schon wieder eine Bildungsstudie«, werden Sie sich vielleicht gedacht haben, als auch in Deutschland die Diskussion über John Hatties Mammut-Studie »Visible Learning« eingesetzt hat. Und tatsächlich grassiert in Deutschland seit der ersten PISA-Studie und damit seit über zehn Jahren eine Art »Testeritis«. Die Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern werden ein ums andere Mal vermessen und gewogen – immer in der Hoffnung, aus diesen Daten Schlussfolgerungen für eine bessere Schule ziehen zu können. Dieser neue Ansatz der Pädagogik als Wissenschaft wird häufig auch als »empirische Wende« bezeichnet. Gemeint ist damit, dass sich die Pädagogik als Wissenschaft nicht allein in weltanschaulichen Bekenntnissen erschöpfen darf, sondern wissenschaftlich nachprüfbar Ergebnisse vorweisen muss. Dies geht, so jedenfalls die Auffassung vieler empirischer Bildungsforscher, dann am besten, wenn prinzipiell wiederholbare Versuchsanordnungen geschaffen und die Veränderungen in eine messbare Form gebracht werden. Und dies wiederum gelingt scheinbar am eindeutigsten, wenn Fort- und Rückschritte im pädagogischen Handeln an Zahlen festgemacht werden können.

Allerdings ist das alles andere als einfach. Wie will man zum Beispiel die Leidenschaft, mit der eine Lehrkraft arbeitet, in Zahlen ausdrücken? Und wie die Lernbegeisterung einer Schülerin oder die Hilfsbereitschaft eines Schülers? Diese qualitativen Dimensionen des pädagogischen Prozesses bleiben der »empirischen Bildungsforschung« weitestgehend verschlossen – und sind gewiss nicht weniger wichtig als Mathematik-, Physik-, oder der Fremdsprachenunterricht.

John Hatties Studie setzt der Flut an Studien der vergangenen Jahre nun in gewisser Hinsicht die Krone auf. Seiner Forscherarbeit liegen mehr als 80.000 Einzelstudien zugrunde. Diese beschränken sich

im Wesentlichen auf Leistungsaspekte von Schule. Im Bereich der leistungsbezogenen empirischen Bildungsforschung hat Hattie damit eine Arbeit bewältigt, die in dieser Vollständigkeit bisher noch nicht geleistet wurde. Und seitdem wird wieder heftig darüber gestritten, wessen pädagogische Theorien und Mittelchen denn nun nach Hattie die besten seien – oder eben auch nicht.

Aber seien wir einmal ehrlich: Die zentralen Ergebnisse, zu denen Hattie gekommen ist, sind in wesentlichen Teilen eigentlich banal. Aber genau darin liegt paradoxerweise der vielleicht wichtigste Beitrag seiner Arbeit: Er hat das Selbstverständliche mit solcher Wucht und so umfassend auf den Punkt gebracht, dass es künftig kaum noch möglich sein wird, die einfachen pädagogischen Wahrheiten länger zu ignorieren. Denn dass strukturelle Aspekte von Schule zwar nicht ohne, aber doch von eher geringem Einfluss auf das Lernen der Schülerinnen und Schüler sind, und dass es insofern vor allem auf die Qualität der Lehrarbeit ankommt, ist in der Bildungswissenschaft eigentlich seit Jahrzehnten längst bekannt. Allein: Diese Einsicht spielt in der öffentlichen Debatte dennoch kaum eine Rolle. Stattdessen wird fast ausnahmslos leidenschaftlich über Strukturreformen, Klassengrößen und Bildungsausgaben gestritten – immer auf der Suche nach dem angeblich allein selig machenden Hebel, um alle Bildungsherausforderungen ein für alle Mal zu bewältigen. Nur: Dieses Wundermittel gibt es einfach nicht.

Seit Hatties Mammut-Studie ist es nicht mehr ganz so einfach, solche unfruchtbaren, häufig aus weltanschaulichen Differenzen resultierenden Grundsatzdebatten zu führen. Seine Arbeit kann somit ein wichtiger Beitrag sein, sich künftig auf die entscheidenden Punkte guter Schule zu konzentrieren – und zwar eben gerade deshalb, weil er die pädagogische Welt weltanschaulich nicht neu erfinden will, sondern nur auf den Punkt bringt, was alle eigentlich längst wissen:

1. **Lehrkräfte können nicht zaubern und sind daher nicht für alles allein verantwortlich.** Kinder, denen durch ihre Familien nicht die Chancen für einen aussichtsreichen Start ins Leben geboten werden,

werden diese Benachteiligung nur unter sehr glücklichen Umständen vollständig aufholen. Ohne aktive Unterstützung durch das Elternhaus sind dem Lehrerhandeln daher deutliche Grenzen gesetzt. Dass das deutsche Grundgesetz den Eltern die Fürsorge für ihre Kinder daher nicht nur als Recht, sondern auch als Pflicht auferlegt, ist vor diesem Hintergrund nur konsequent.

2. **Strukturelle Faktoren haben eine eher geringe Bedeutung für den Lernerfolg:** In fast allen bildungspolitischen Debatten dominieren strukturelle Themen: das Schulsystem, die Klassengröße, die Finanzausstattung. Es ist dabei egal, ob man in die Zeitung oder in ein Lehrerzimmer blickt. In den Bildungswissenschaften ist allerdings schon lange bekannt, dass all diese Fragen zwar nicht bedeutungslos sind, aber doch einen vergleichsweise geringen Einfluss auf den Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern haben. Allein dadurch, dass die äußeren Rahmenbedingungen verändert werden, verändert sich noch lange nicht die Art und Weise, wie Menschen im Klassenzimmer miteinander umgehen. Und genau darauf kommt es bei Bildung am Ende an.
3. **Lehrkräfte sind der wichtigste Einflussfaktor für die Schülerinnen und Schüler, der gesellschaftlich beeinflusst werden kann.** Hatties zentrale Botschaft ist der Hinweis, dass mit der Kompetenz und dem Engagement der Lehrkraft letztlich alles steht und fällt. Diese These ist so selbstverständlich, dass man sich verwundert die Augen reibt und fragen muss: Ja, auf wen soll es in der Schule denn sonst ankommen, wenn nicht auf den Lehrer oder die Lehrerin? Was Hattie aufwendig mit Mitteln der empirischen Bildungsforschung ermittelt hat, verträgt sich auch gut mit den meisten Erfahrungen, die wir alle selbst in der Schule gemacht haben. Wenn wir uns fragen, welche Lehrer uns am meisten geprägt haben und im Gedächtnis geblieben sind, dann handelt es sich meist um zwei bis fünf besondere Persönlichkeiten: Lehrkräfte, die ihr Fach beherrscht haben, mit Leiden-

schaft für ihre Klasse da waren, die Schülerinnen und Schüler zwar gefordert, aber stets fair behandelt haben usw. Dies ist das wirklich Entscheidende – alles andere sind »lediglich« förderliche oder hinderliche Randbedingungen.

Hatties Studie zwingt uns nun alle, uns auf das wirklich Wesentliche zu konzentrieren: auf die Lehrerinnen und Lehrer und auf die Qualität ihres Unterrichts. Eine solche Schärfung der Perspektive hat erhebliche Konsequenzen. Sie erfordert, dass

1. die Öffentlichkeit angemessen würdigt, dass der Lehrerberuf zu den herausforderndsten Berufen unserer Gesellschaft zählt und dass gute Entwicklungen in der Bildung Geduld und Zeit erfordern. Hektische Reformen und ständige Kurskorrekturen zerstören die Gelingensbedingungen effektiver Bildung.
2. die Lehrerinnen und Lehrer die große Verantwortung, die auf ihren Schultern lastet, offensiv annehmen. Dies ist nur möglich, wenn auf Seiten der Lehrerschaft in jeder Einzelschule eine ausgeprägte Kooperationskultur herrscht. Sie kann durch geteilte Verantwortung zugleich ein wirksamer Schutz vor der Überforderung des Einzelnen sein.
3. Arbeitgeber und Eltern ihren Lehrerinnen und Lehrern mit Vertrauen begegnen und vor allem eine produktive Fehlerkultur befördern. Pädagogische Prozesse bestehen immer und notwendig aus Akten des Gelingens und des Scheiterns. Beide Momente sind auf faszinierende Weise ineinander verwoben. Genau gesprochen muss man sogar sagen: Das Scheitern geht dem Gelingen immer notwendig voraus und erweist sich so als dessen Ermöglichungsgrund. Fehler oder Hindernisse in pädagogischen Prozessen sind daher nicht als Makel, sondern umgekehrt als kostbare und produktive Quelle der Verbesserung zu sehen – und zwar sowohl auf Seiten der Lernenden wie der Lehrenden. Dies erweist sich als der vielleicht wichtigste Punkt.

Die Idee zum vorliegenden Buch geht zurück auf einen Gastvortrag von Herrn Prof. Dr. Klaus Zierer unter dem Titel »Lernen sichtbar machen – Die Hattie-Studie im Fokus« anlässlich der 5. Fachtagung des Instituts für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation im Oktober 2013 an der Universität Rostock.<sup>1</sup> Ich danke Klaus Zierer dafür, dass er die Idee aufgegriffen und innerhalb kurzer Zeit dieses Buch geschrieben hat.

Der deutsche Hattie-Übersetzer Zierer legt damit eine komprimierte Übersicht über Hatties Forschung vor, die es vor allem auch im Berufsleben stehenden Lehrkräften ermöglichen soll, sich schnell einen fundierten Überblick über die aktuelle bildungswissenschaftliche Diskussion zu verschaffen. Aus diesem Grund wurde auch der sicher etwas zugespitzte Titel »Hattie für gestresste Lehrer« gewählt. Das Buch kann dabei sowohl als eine Einführung in das Denken Hatties als auch als ein Kommentar zu seinen beiden großen Studien gelesen werden. Zierer beschließt den Text schließlich mit einem praxisorientierten Kapitel, dem Lehrkräfte Anregungen für ihren pädagogischen Alltag nach den Erkenntnissen John Hatties entnehmen können. Eingeleitet wird das Buch allerdings durch ein Interview mit John Hattie, um sich mit den wichtigsten seiner Thesen ganz authentisch vertraut machen zu können.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und viele spannende Anregungen für den pädagogischen Alltag.

Mathias Brodkorb

*Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur  
Mecklenburg-Vorpommern*

---

<sup>1</sup> Vortragsvideos finden Sie unter <http://www.sopaed.uni-rostock.de/iser-fachtagung/rueckblick/> (Rostock) und <http://www.youtube.com/watch?v=dnftZiBJPDs> (Wels).



John Hattie, Foto: privat

# »Auf den Lehrer kommt es an«\*

**Im Gespräch John Hattie, 63, Leiter des Instituts für Bildungsforschung der Universität Melbourne**  
*John Hattie ist der weltweit einflussreichste Lernforscher. Er hat zehntausende Studien verglichen und herausgefunden, was den Lernerfolg von Schülern tatsächlich beeinflusst.*

Interview: Wolfgang Beywl, Martin Spiewak & Klaus Zierer

***Seit zwanzig Jahren werten Sie die weltweit wichtigsten empirischen Studien zu Schülerleistungen aus. Die Bücher, die daraus entstanden sind, haben Sie zum derzeit international einflussreichsten Lernforscher gemacht. Was hat Sie zu solch einem Unternehmen getrieben?***

Als ich an der Universität begann, haben mir Kollegen viele Ratschläge gegeben, wie das Lernen der Zukunft aussehen sollte. Manche empfahlen Computer und Lernspiele, andere schworen auf das forschende Lernen. Wieder andere betonten die Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern. Und jeder hatte eine Studie parat, die belegen sollte, dass seine Methode die beste sei. Das machte mich skeptisch. Ich schaute mir die Studien genauer an und begann zu vergleichen.

***Sie fragten sich: Was wirkt?***

Nein, ich fragte: Was wirkt am besten? Irgendeinen Effekt hat jede Unterrichtsmethode. Schüler lernen in der Schule fast immer etwas. Ich möchte aber wissen, was man tun kann, damit Schüler die größten Lernfortschritte machen. Das muss der Maßstab sein für jede Art von Schulreform.

***Sie stellen ein Ranking der wirksamsten Faktoren für guten Unterricht auf. Vereinfachen solche Ranglisten nicht zu sehr?***

Das Ranking bringt die Faktoren, die die Schülerleistungen beeinflussen, in eine Reihenfolge. Gleichzeitig bündelt es die Aufmerksamkeit auf meine Botschaft: Das, worauf es ankommt, spielt sich nämlich im Unterricht ab, im Klassenraum, wo sich Lehrer und Schüler begegnen. Die Rahmenbedingungen von Schule dagegen – die Schulstrukturen oder das investierte Geld – haben nur geringen Einfluss. Leider wird in der Bildungsdebatte genau umgekehrt diskutiert.

### ***Aber könnte Ihr Ranking in zehn Jahren nicht völlig anders aussehen?***

Meinen ersten Artikel zu den Effektstärken pädagogischer Interventionen habe ich 1991 veröffentlicht. Mittlerweile haben meine Mitarbeiter und ich 960 Metastudien mit 260 Millionen beteiligten Schülern ausgewertet. Dabei hat es im Ranking natürlich Verschiebungen gegeben. Die Kernaussage ist jedoch dieselbe geblieben: Es kommt auf den guten Lehrer an. Ohne Frage aber kann sich in der Zukunft etwas tun.

### ***Ist das die größte Schwäche Ihres evidenzbasierten Ansatzes?***

Ich glaube schon. Alles, was ich in meine Forschung integriere, gehört ja der Vergangenheit an. Nehmen wir die Frage der Klassengröße ...

#### ***... Gut, dass Sie selbst drauf kommen.***

Na ja, es gibt keine Diskussion mit Lehrern ohne das Thema. Es bringt mir immer den Vorwurf ein, von Schule keine Ahnung zu haben. Und theoretisch haben die Kritiker recht. Verkleinert man die Klasse, kommen die Schüler öfter dran, und der Lehrer kann sich dem Einzelnen besser widmen. In der Praxis sieht es bislang so aus, dass sich der Unterricht nicht ändert, egal ob im Klassenzimmer 30 oder 20 Schüler sitzen. Deshalb hat die Reduzierung der Klassengröße kaum einen Effekt auf die Lernleistung.

#### ***Sie reduziert aber den Stress für die Lehrer.***

Auch da gibt es eher gegenteilige Befunde. Die Arbeit wird weniger, gewiss. Doch wem der Unterricht mit 30 Schülern Stress bereitet, der hat es in kleineren Klassen nicht viel leichter. Eine Metastudie zum Thema zeigt sogar, dass Lehrpersonen in Klassen mit 15 Lernenden selber mehr reden als in Klassen mit 30 Schülern.

### ***Überfordern Sie die Lehrkräfte nicht, wenn Sie sie für den Lernfortschritt ihrer Schüler verantwortlich machen?***

Zum Lernen gehören immer zwei: der Lehrer wie der Schüler mit seiner Motivation, seinen Talenten und seiner Herkunft. Auf die Grundintelligenz ihrer Schüler haben Lehrer aber kaum Einfluss. Und auch wenn jeder weiß, dass sich die Leistungen verbessern, wenn die Armutsrate sinkt, können die Schulen das ebenso wenig befördern. Was Schulen hingegen sehr wohl verändern können, ist das Verhalten ihrer Lehrer. Das ist ihre Aufgabe.

#### ***Das passiert tagtäglich in vielen Schulen.***

Richtig! Es gibt unglaublich gute Lehrer, die sich für ihre Schüler verantwortlich fühlen, ihren Unterricht immer wieder hinterfragen und verbessern. Interessanterweise haben sie die

gleichen schwierigen Schüler, unterrichten in denselben großen Klassen, unter den gleichen Rahmenbedingungen – und sind erfolgreich. Warum sollen ihre Kollegen nicht auch das Gleiche schaffen?

### ***Jammern Lehrer also zu viel?***

Das will ich nicht behaupten.

Aber zu viele Lehrer denken immer noch, wenn sie nur mehr Zeit, größere Räume, bessere Ressourcen hätten, würden sie mehr erreichen. Für einige mag das stimmen. Was die meisten jedoch brauchen, ist kein Mehr, sondern ein Anders. Wenn der Unterricht die Schüler nicht erreicht, muss man den Unterricht verändern. So einfach ist das.

### ***Was also ist ein guter Lehrer?***

Ein guter Lehrer setzt hohe Erwartungen. Er schafft ein fehlerfreundliches Klima in der Klasse, stellt auch sein Handeln immer wieder infrage, evaluiert seinen eigenen Unterricht fortlaufend und arbeitet mit anderen Lehrern zusammen.

### ***Sie beschreiben den guten Lehrer zudem als Regisseur des Unterrichts und stellen ihm den Moderator gegenüber. Warum diese Unterscheidung?***

Die Vorstellung, dass Schüler sich natürlicherweise entwickeln, wenn der Lehrer als ein Moderator lediglich Material und Gelegenheit gibt, ist zwar sympathisch. Leider aber gibt es wenig Evidenz, dass das funktioniert. Bei begabteren Schülern mag das noch klappen. Für die meisten Lerner ist der Ansatz jedoch höchst ineffizient. Ich habe nichts gegen das entdeckende Lernen. Ich glaube aber, dass sich der Lehrer für den Lernerfolg seiner Schüler zuständig fühlen muss.

### ***Das kann ein Moderator ebenso gut.***

Aber die Haltung und die Praxis unterscheiden sich. Ein Lehrer muss erkennen, dass es seine Aufgabe ist, die Lernenden zu verändern, sie immer wieder herauszufordern und an ihre Grenzen zu bringen. Die meisten Schüler, wie auch Erwachsene, setzen sich eher bescheidene Ziele. Wenn sie in der letzten Prüfung eine Drei hatten, peilen sie das nächste Mal eine Drei plus an.

### ***Aus Schutz vor Enttäuschung.***

Möglich, aber Lehrer müssen mit dieser Haltung brechen. Denn wer glaubt, dass er mittelmäßig ist, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit auch mittelmäßig abschneiden. Die Überzeugung von der Selbstwirksamkeit ist ein wichtiger Erfolgsfaktor. Das wissen wir nicht nur aus vielen

Studien. Wenn wir uns selbst an gute Lehrer erinnern, dann waren es solche, die uns als Schüler viel zugetraut haben, die mehr in uns gesehen haben als wir selbst. Leider können die meisten Erwachsenen sich nur an zwei, drei solche Lehrer erinnern – von vielleicht zwanzig oder dreißig, die sie hatten. Guter Unterricht ist so wie »Angry Birds« spielen.

### ***Sie meinen das Computerspiel, bei dem Vögel Mauern und Häuser zertrümmern?***

Richtig. Wie die meisten Computerspiele weiß das Programm immer genau, auf welchem Fähigkeitsniveau Sie gerade spielen, und setzt dementsprechend das nächste Level etwas höher an. Dieses Ziel darf Sie nicht langweilen, aber auch nicht zu schwer sein, damit Sie wieder und wieder versuchen, die nächste Runde zu erreichen. Das ist genau das, was Lehrer machen müssen, wenn sie Ziele setzen.

### ***Ist Ihr Lieblingsthema deshalb Feedback?***

Feedback gehört zu den effektivsten Instrumenten, um den Lernerfolg zu steigern. Gleichzeitig ist es anscheinend sehr schwierig, Schülern eine Rückmeldung zu geben, die ankommt und Wirkung zeigt. So verwechseln viele Lehrer Feedback mit Noten. Auch Lob allein ist kein gutes Feedback. Gutes Feedback meldet dem Schüler zurück, wie er die Aufgabe bearbeitet hat, wo er richtige, wo falsche Wege gegangen ist und wie er noch anspruchsvollere Ziele erreichen kann. Dafür muss der Lehrer mit dem Schüler sprechen, schriftliche Kommentare austauschen. Er muss ein Klima schaffen, in dem sich Schüler trauen, Fehler zu machen. Diese sind besonders hilfreich, um besser zu lernen. Gleichzeitig lernt der Lehrer dabei etwas für seinen Unterricht.

### ***Inwiefern?***

Auch ein Lehrer braucht Rückmeldung über seinen Unterricht. Er muss stets wissen, wo seine Schüler gerade stehen, was sie verstanden haben, welchen Irrtümern sie gerade nachgehen. Nur so kann er sich selbst immer wieder infrage stellen und seinen Unterricht anpassen. Das meine ich, wenn ich von »visible teaching« spreche. Ein guter Lehrer muss seinen eigenen Unterricht durch die Augen der Lernenden sehen, sich also ständig selbst evaluieren.

### ***Sie behaupten, dass Lehrer nicht wissen, wie ihr Unterricht bei den Schülern ankommt?***

Das wissen wir aus vielen Studien. Lehrer über- und unterschätzen Schüler ständig. Deshalb müssen sie immer wieder Gelegenheiten schaffen, herauszufinden, wie ihr Unterricht wirklich wirkt. Mit kleinen Tests etwa oder Diskussionen über Lösungswege der Schüler untereinander. Da kann der Lehrer die Schüler quasi denken hören.

### ***Welche Rolle spielen dabei andere Lehrer?***

Eine enorm wichtige. Viele Lehrer haben ein falsches Verständnis von Autonomie. Sie arbeiten weder mit ihren Kollegen zusammen, noch begutachten sie gegenseitig ihren Unterricht. Ja, sie sprechen nicht einmal darüber. Forscher haben beobachtet, worüber Lehrer in den Pausen reden, und das in Minuten gemessen. Dabei kam heraus, dass Lehrer viel über Schüler reden, ebenso über Lehrinhalte, Prüfungen und andere Dinge wie Fußball. Nur über das eigene Lehrerhandeln im Unterricht reden sie kaum.

### ***Warum ist es für Lehrer so schwierig, zu erkennen, wie ihr Unterricht ankommt?***

Lehrer besitzen starke Vorstellungen über ihr Handeln. Eine ihrer stärksten Annahmen lautet »Ich kann gut erklären«, auch wenn das falsch ist. Oder Lehrer platzieren ihre Schüler in Gruppen und glauben, dass diese dann voneinander lernen. Dabei besagen Studien aus England, wo 70 Prozent der Lernenden in Gruppen sitzen, dass nur in 2 Prozent der Unterrichtszeit tatsächlich auf Lernziele ausgerichtete Gruppenaktivitäten stattfinden.

### ***Müssten Lehrer die Selbstbeobachtung nicht schon in der Ausbildung lernen?***

Die Lehrerausbildung ist weltweit die am meisten notleidende Einrichtung, die ich kenne. Sie ist teuer, und ihre Effekte sind zweifelhaft. Mittlerweile interessiert mich stärker der Einstieg in den Beruf. Denn in den ersten zwei, drei Jahren entwickeln Lehrer ihre Theorie des Lehrens. Gleichzeitig sind die Junglehrer sehr hungrig. Sie wollen es besser machen. Ich glaube, dass diese Phase völlig unterschätzt wird, denn hier werden die Weichen gestellt für die nächsten dreißig Jahre.

### ***Kann denn jeder Lehrer werden?***

Ich halte nichts von der These, man werde zum Lehrer geboren. Der Lehrerberuf ist eine zu erlernende Profession. Die wichtigste Voraussetzung ist die Flexibilität, zugeben zu können, dass der eigene Unterricht zu wenig erreicht, und die Offenheit, Neues zu lernen.

### ***Wenn Sie Bildungsminister eines Landes wären: Was wäre Ihre erste Amtshandlung?***

Ich würde keine großen Strukturreformen beginnen, sondern versuchen, umzusetzen, was wir über guten Unterricht wissen. Dazu würde ich mir eine Gruppe von sehr guten Lehrern aufbauen, gewissermaßen die besten des Landes. Mein Ansatz wäre, an vielen Orten Koalitionen von erfolgreichen Lehrern und Schulleitern zu schmieden. Das ist mühsam, aber es funktioniert.

\* Quelle: Magazin »ZEIT Schule & Familie 2013/14«; © Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

